

Die Stiftsbibliothek St. Gallen als Schatzkammer deutscher Sprachdenkmäler

Autor(en): **Sonderegger, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-
Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **26 (1983)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

STEFAN SONDEREGGER (ZÜRICH)

DIE STIFTSBIBLIOTHEK ST. GALLEN
ALS SCHATZKAMMER
DEUTSCHER SPRACHDENKMÄLER

Die ehrende Auszeichnung einer «Schatzkammer deutscher Sprachdenkmäler» gebührt der Stiftsbibliothek St. Gallen, Nachfolgerin der ehrwürdigen Klosterbibliothek daselbst, in hohem Maße. Nachdem auf der Grundlage der Gedenkstätte des heiligen Gallus, der 612 am Standort von Kathedrale und Klosterbezirk eine Einsiedlerzelle geschaffen hatte, im Jahre 719 durch den Alemannen Otmar das Kloster St. Gallen gegründet wurde, konnte hier eine Schriftkultur und Schreibstätte entstehen, die sich schon bald zu einer ansehnlichen mittelalterlichen Bibliothek entwickelte. Neben dem gewaltigen lateinischen Handschriftenbestand einer umfassenden mittelalterlichen Gelehrsamkeit kommt den volkssprachlich verfaßten, das heißt althochdeutsch und mittelhochdeutsch geschriebenen Manuskripten der St. Galler Bibliothek eine ganz besondere Bedeutung zu. Erstens kann man in St. Gallen von einer ungebrochenen Kontinuität handschriftlicher Sprachtradition und Überlieferung vom späten 8. Jahrhundert bis zur sammlerischen Tätigkeit der letzten Äbte vor der Klostersaufhebung von 1805 sprechen. Trotz mancher Wirrnisse im Lauf der Zeiten konnte die alte Klosterbibliothek über mehr als tausend Jahre erhalten und ständig erweitert werden, so daß sie seit dem frühen 19. Jahrhundert wie in unserer Gegenwart als kostbare Sammlung für klösterliche Kultur, mittelalterliche und humanistische Bildung sowie interdisziplinäre Wissenschaft unter Leitung des Stiftsbibliothekars Besuchern und Forschern offen steht. Zweitens beruht die germanistische Bedeutung der St. Galler Stiftsbibliothek auf der Einzigartigkeit ihres Handschriften-

und Inkunabelbestandes nach allen Seiten hin. Dies gilt nicht nur für die althochdeutsche Überlieferung St. Gallens, die ohnehin als reichstes an einem klösterlichen Ort tradiertes und größtenteils daselbst entstandenes Sprachgut des ältesten Deutsch gelten darf, sondern auch für die breite mittelhochdeutsche Literatur, auch wenn sie außerhalb St. Gallens noch vollständiger greifbar ist. Aber St. Gallens deutsche Sprachdenkmäler sind eben – das ist dabei das Entscheidende – weitgehend Unica, einmalige Denkmäler nach Alter, vergleichsweiser Erhaltung, literarischer oder linguistischer Textsorte, nach Sprachfügung und Stilart. Selbst für bedeutende literarische Werke des Alt- und Mittelhochdeutschen bilden die St. Galler Handschriften oft genug die einzige oder beste Überlieferungsform im gesamten deutschen Sprachraum. So darf man drittens betonen, daß St. Gallen einer der wenigen tragenden Entstehungs- und Überlieferungspfeiler der älteren deutschen Sprache und Literatur darstellt, auf den immer wieder zurückgegriffen werden konnte. Das ist einer international zusammengesetzten Gelehrtenwelt seit frühhumanistischer Zeit bewußt geworden, so daß sich ein gut Teil der Geschichte der deutschen Philologie im

ZUR NEBENSTEHENDEN
ABBILDUNG

Codex Sangallensis 916. Regula Sancti Benedicti, lateinischer Text mit althochdeutscher Übersetzung zwischen den Zeilen (sogenannte Interlinearversion), frühes 9. Jahrhundert. Hier Seite 17 mit dem Ende des Prologs und dem Beginn des ersten Kapitels De generibus monachorum.

ce huu graue In di lebee denne te
 con uer accitur & uiuict; Cū ergo inter
 me frahe tomgr nap frir fona
 no gresser us dnm frictyer de hcebi
 puanye qsr huser siner kehoptomegr
 aore accber ncculde eius ceudi uim
 der puengn kipot iussan. ibv oful
 hcebiten di pceptu; Sed si con plea
 lemeor der puentn ambang piru mdr
 mur hcebiten yr: officium enmyhe
 eribun himil rih hbr
 sedes regni celorum amon.
 fona chunnū munih
 DEGENERIB; MONACHORUM,
 muni cho fiopeo vveran
Monachorum quic tuor esse ge
 Mchunni chund ist grista
 nerce. manifestum est; Pimum
 samanungono das ist munifm lh
 coenobitice. hoc est monasteriacle
 chamffanz; ungar regulu edo demv facte
 militens subte gulce. uel abbae;
 danaan andras chunni ist
Oein de secun dum genus est. cencc
 gn chorando das ist vvald lhhero deys
 chorcerum. id est heremiterum; ho
 die nallr derlyber vvalme
 ru qui non conuersionis seruore
 d&ranu vvi vssan der munifper chorungu
 no uitae. sed monasteri probatione
 lanc sameru die hr n&on vuidan
 diutur nec qui di diceryn contrcedi
 diu bil ma nagero hel fu ziv
 cebo lum malaorum sollectio icem dop
 kileente fehtan In di uuela kileente prua der
 ti pugnere & bene instrudi fricta no
 lhhera

Spiegel der zu St. Gallen gemachten Entdeckungen und der Beschäftigung mit St. Galler Handschriften darstellen lässt. Die Stiftsbibliothek St. Gallen wurde zu einer der wichtigsten Quellen germanistischer Handschriftenerschließung vom Humanismus bis zur Gegenwart, wobei den ehrwürdigen Kloster- und Stiftsbibliothekaren eine Schlüsselrolle zukommt, die sich nicht nur in tätiger Hilfe für auswärtige Gelehrte sondern auch in vielfältigen eigenen Forschungen seit dem 17. Jahrhundert manifestiert.

Die herausragende Stellung der St. Galler Bibliothek ist bereits seit frühhumanistischer Zeit bekannt und bewußt, nachdem St. Gallen neben wenigen anderen benediktinischen Büchereien wie Fulda oder Bobbio im Mainzer Inkunabeldruck des gelehrten Würzburger Abtes Johannes Trithemius von 1494 *De laude scriptorum* (Zum Lob der Schreiber) ehrenvoll erwähnt wird. In St. Gallen selbst hat der lange Zeit als Professor an der Universität Wien wirkende Stadtbürger, Humanist und Bürgermeister Joachim von Watt (1484–1551), genannt Vadianus, die erste neuzeitliche wissenschaftliche Bekanntmachung der St. Galler Bücherschätze altdeutscher Sprache eingeleitet. Vadians reiche Kenntnisse sind vor allem in Johannes Stumpfs Schweizer Chronik von 1548 und in Conrad Gessners sprachvergleichenden *Mithridates* von 1555 eingegangen. Sie bilden auch die Voraussetzungen zur Vertiefung im Werk des Thurgauers Melchior Goldast (1576/78–1635), welcher in seiner dreiteiligen Edition *Alamannicarum rerum scriptores aliquot vetusti*, Frankfurt am Main 1606 (2. Aufl. 1661, 3. Aufl. 1730), die ersten Editionen alt-sanktgallischer Denkmäler in lateinischer wie alt-hochdeutscher Sprache vermittelt hat.

Spätestens seit 1700 dürfte die Kenntnis von der ganz besonders wertvollen Bibliothek des Klosters St. Gallen zum allgemeinen Bildungsgut der höheren Stände der Schweiz, seit dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts – mit Johann Gottfried Herder und Johann Christoph Adelung, die

St. Gallen beide mehrfach erwähnen – derjenigen Europas überhaupt gehört haben. Wegbereiter in Deutschland wurde der vom Straßburger Rechtsgelehrten sächsischer Herkunft Johannes Schilter (1632–1705) begründete, durch seinen Schüler Johann Georg Scherz (1678–1754) in den Jahren 1726–1728 bei Daniel Bartholomaei in Ulm herausgegebene *Thesaurus antiquitatum Teutonicarum* in drei Folio-Bänden. Darin findet sich neben der Ausgabe der althochdeutschen Interlinearversion der lateinischen Benediktinerregel aus dem frühen 9. Jahrhundert durch den St. Galler Klosterbibliothekar Pater Bernhard Franck als typographische Meisterleistung die Editio princeps des deutschen Psalters von Notker, welche als erste vollständige deutschsprachige Psalmenübersetzung Anfang des 11. Jahrhunderts im Kloster St. Gallen entstanden und daselbst zusätzlich glossiert worden ist.

Ein neuer Höhepunkt germanistischer Beschäftigung in Entdeckung, Edition und Darstellung der st. gallischen Sprachdenk-

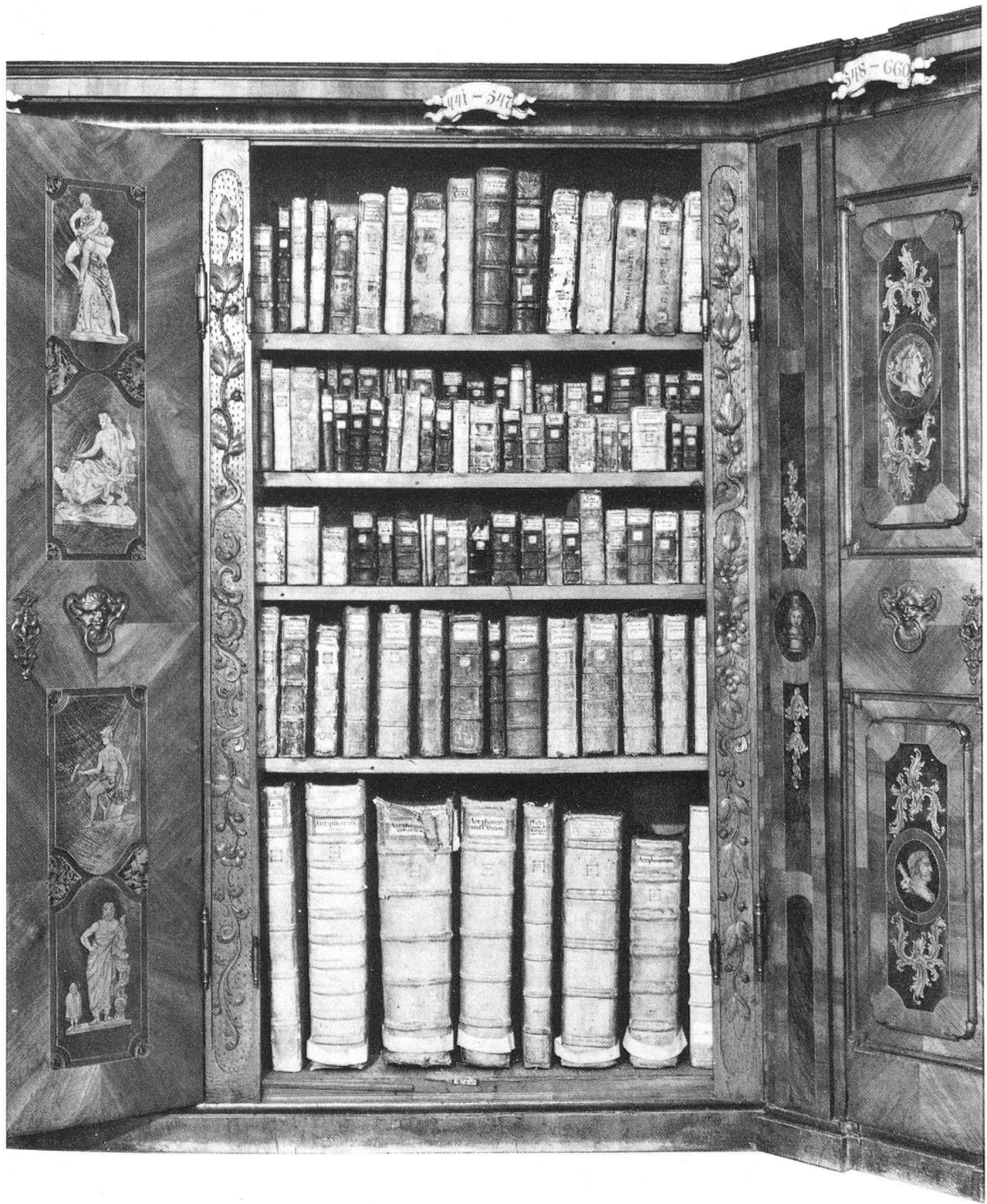
LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER ABBILDUNGEN

1 *Manuskriptenschränk in der Handschriftenabteilung der Stiftsbibliothek St. Gallen.*

2 *Codex Sangallensis 911. Lateinisch-althochdeutscher Abrogans, das älteste deutsche Buch, auch Keronisches Glossar genannt, aus den letzten Jahren des 8. Jahrhunderts. Hier Seite 186 des Synonymenwörterbuchs mit dem Schluß der Buchstabengruppe L und dem Beginn der Buchstabengruppe M.*

3 *Codex Sangallensis 825. Notkers des Deutschen Übersetzung von Boethius, De consolatione philosophiae, Ende 10. Jahrhundert. Hier Seite 6 mit dem Schluß des althochdeutschen Prologs und dem Beginn des lateinisch-althochdeutschen Textes von Buch I.*

4 *Codex Sangallensis 30. Ursprünglich leere Seite 1 eines alttestamentlichen Bibelcodex, wo neben verschiedenen lateinischen Eintragungen und Federzeichnungen die althochdeutsche Spottstrophe (oder der althochdeutsche Spottvers) aus dem Ende des 9. Jahrhunderts eingetragen ist: «liubene ersazta sine gruz/unde kab sina tohter uz/to cham aber starzfidere/prahta imo sina tohter uuidere», das heißt: «Liubene bereitete sein Weizenbier auf und gab seine Tochter aus; dann kam aber Starzfieder und brachte ihm seine Tochter wieder zurück.»*



188
 mænſure. meꝝ. Læci
 morum. ȝiſliȝsæn. pæmo
 ſum. Luthærom. Læicus. læ
 ihmæn. populæric. folchli.
 Luthȝſ luthric. DR it heique
 tæc. Concoctæ hœcæ. lebræc.
 Lihtræc. cæcæ boluſ. hæfæn.
 minoris. Minniſte. luccæc. ruh
 eꝝſe. ſelpo. conſurȝbr. r
 ſæmbræ. ȝu e ælucenſ.
 e dno r hefe n di,


 Mægis. rohuu
 l. Mægiſuiſ,
 mbruuili,
 næl uiffæ. uuol ti,
 Mægiſuoluiſſe, mbruota.

uuurten. tobegonda er tuon. al dah in luffa. unde dien raten an de
 lib. tie imo der neuuaren geuolgig. fone diu huoog er boetiu. un
 de sinen suer symon chü. unde dah ouh uuurten uuat iohanne
 den babes. Sar der anderen iaret. uuart thoeter ih ferloren. sin
 neuo alderih hūtra dah rīche herib. Romanū imperiū habeta
 dānnan hīna ferloren sīna libertate. Aber doh gothi uuurten da
 nān uertriben fone narsete patricio. sub iustino minore. So ch
 men aber nordenan langobardi. unde uuietien italie. mer da
 ne ducentis annis. Nāh langobardis franci. tie uuir nū he hēn
 charlinga nah in saxoner. So ist nū hangangen romanū imperiū.
 nah tien uuorten sei pauli apti. **INCIPIT LIBER PRIMUS**
BOI TIBI DE CONQUESTO BOITII DE BENI ABILITAT

Qui pepi quondā carmina florentie studio. heu **MORTIM**
 flebilis cogor mire mestos modos. Ibi ut er teza frōlichiv
 sang. ub machon nū note chara sang. Ecce lacere camene dicta
 mihi scribenda. Sib no. leidege muse. lēre me mib serben. Tah mir
 uuiget. rah uuiget in tie mib er lerton. iocunda carmina tie
 lēre me. mib nū flebilis. Et rigant ora elegi. i. miser. ueris. i. nificat
 fleat. Unde. fullent sic miny ougen. mit ernestlichen dra nēn
 Har salti comit nullus terror potuit puincere. ne psequer en
 nātrū. Tie geuertun nemahta nioman eruuen dep. sib nēfio
 rin sament mir. Quasi dicere. Vbe ih anderro sachon beroubon.
 pin. minero chunnon. nemahta mib nioman beroubon. Gloria st
 uer off uridistp uuente. solant nē mea sata. mesta stnt. Er uuā
 ren. tie guollichu minero iugende. nū trōstent sic mib alten. mi
 nero mib resubte. Venit eni inopina senectus pperata malis
 Ter ist ouh turst. uuanda mir ist ungeuuādo. fone ar betten
 huo gestungen. spūotig alti. Et dolor iurte mee sua etate.
 Pides sua. quia etius cogit senescere. Unde leid habet mib
 abm. gran. fundunt uer tice in tēpestiui canu. fone dien

ve regina celo rum d ve Domini angelo cum sal ve ra dix seneca cygia mundo
lux est oia Gaude gloriosa sup omnes speciosa. Va le vai le decora z p nobis

al te l'm angelica turba celoꝝ exulta lam
diuina misteria a ptanti uic toria

leul te tam angelica

lumbene crista sine gra: unde Korbura

tohuſ uꝝ tochaue aber star z fidert

pralra mo sinatohter uandert

Domine dominus noster



abe detz ik l'm loqrte

qui nro unſ
Ludonangua unyab z uamye nonuodet
colore of ogy epe m donay sunty sed simple



mähler ist mit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, mit der literarischen Romantik und der wissenschaftlichen Neubegründung der philologischen Studien während der sogenannten Grimm-Zeit gegeben. Unter den an altdeutschen Studien so interessierten wie diese stofflich oft poesievoll ausgestaltenden Frühromantikern hat sich August Wilhelm Schlegel im Zusammenhang mit dem Nibelungenlied – dessen vollständigste St. Galler Handschrift B (Nr. 857) aus dem Nachlass Aegidius Tschudis schon den Zürcher Johann Jacob Bodmer in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beschäftigt hatte – als erster über St. Gallen geäußert, während Ludwig Tieck sich im Sommer 1806 auf der Rückreise von Italien zwecks Einsichtnahme in die Nibelungenhandschrift B selbst in St. Gallen aufgehalten hat – er wollte nämlich eine poetische Erneuerung des Nibelungenliedes schaffen, zu der es aber nicht gekommen ist. Inzwischen wurden im zweiten und dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts die großen Editionen des Nibelungenliedes durch Friedrich Heinrich von der Hagen (1810, 1816, 1820) und Karl Lachmann (1826) vorgelegt, die sich beide längere Zeit in der Stiftsbibliothek St. Gallen aufgehalten haben, wie übrigens die meisten großen Germanisten der entdeckerkreudigen Frühzeit, unter ihnen der Preuße Eberhard Gottlieb Graff, der Begründer des *Althochdeutschen Sprachschatzes* (1834–1842) und der Glossenforschung, der Bayer Johann Andreas Schmeller, Begründer einer wissenschaftlichen Dialektologie des Deutschen und erster Herausgeber der althochdeutschen Tatian-Evangelienharmonie aus St. Gallen, oder der Berliner Hans Ferdinand Maßmann. Die Stiftsbibliothek St. Gallen war aber auch Anziehungspunkt für den Dichtergelehrten Ludwig Uhland (1787–1862), der sich seit seiner Hochzeitsreise im Sommer 1820 mehrmals im Bibliothekssaal einfand, wie für den Liederdichter und Sprachforscher August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (1798–1874), dessen St. Galler Besuch von 1839 in seiner Selbst-

biographie von 1868 einen begeisterten Niederschlag gefunden hat und mit den Worten beginnt: «Die berühmte St. Galler Stiftsbibliothek war immer das Ziel meiner Wünsche gewesen.»

Für die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm muß man demgegenüber von einer unerfüllten Sehnsucht nach St. Gallen sprechen, denn es war ihnen nicht vergönnt, die von ihnen so oft zum Gegenstand ihrer Forschungen gemachten alt- und mittelhochdeutschen Sprachdenkmäler von St. Gallen am Ort selbst zu sehen. Immer wieder zerschlugen sich entsprechende Reisepläne, von denen besonders Jacob Grimm in seinen Briefen spricht. Und als endlich im Jahre 1831 eine Schweizerreise für Jacob Grimm gelingt, führt ihn sein adliger Freund Freiherr Joseph von Laßberg von Schloß Eppishausen im Thurgau auf den Rigi und nach Luzern. Dennoch wissen sich die Brüder Grimm durch viele schweizerische und deutsche Helfer mit den St. Galler Sprachschätzen außerordentlich gut vertraut. Zunächst hat ihnen Ildefons von Arx, Stiftsbibliothekar von 1824 bis 1833, durch sein bahnbrechendes historisches Werk «Geschichten des Kantons St. Gallen», Band I, 1810, den quellenkundlichen Zugang eröffnet, wie er auch sonst den forschenden Germanisten gegenüber sehr hilfreich blieb. Sodann wurde der zeitweise in St. Gallen tätige Aargauer Geistliche Leonz Füglistaller, später Stiftsprobst in Luzern, zum eigentlichen St. Galler Gewährsmann für Jacob Grimm, in Fragen des Althochdeutschen dem Begründer der germanischen Philologie durchaus ebenbürtig. Schließlich nahm Karl Lachmann 1824 in St. Gallen Abschriften der althochdeutschen Denkmäler für Jacob Grimm, während Freiherr von Laßberg sich um Mittelhochdeutsches in St. Gallen bemühte. Jedenfalls stehen die Brüder Grimm in ihren Veröffentlichungen auch was die sanktgallischen Denkmäler betrifft stets auf der Höhe entdeckerkreudiger Forschung.

Der Eintritt St. Gallens in die wissenschaftliche Literaturgeschichtsschreibung



INCIPIIT TRANSLATIO BARBARICA PSALTERII NOTKERI TERTII.

Psalms I.

1. **B** Eatus vir qui non abiit in consilio impiorum.
Der man ist salig, der in dero argonrat ne gegienig.
So Adam teta, do er dero ebennu vates folgeta uuider Gote.
Et in via peccatorum non stetit.
Noh an dero fundigon ueege ne stuont.

So er teta. Er cham dar ana, er cham an den breiten uueg ter ze bello gat, unde stuont dar ana, uuanda er bangta snero gelufte. Hengendo stuont er.
Et in cathedra pestilentie non stetit.
Noh an demo suhtstuole ne faz,
ih meino daz er richeson ne uuoita, uuanda diu subtuoret sie nab alle. So sie adamen teta, do er Got uuoita uuerden. Pefis cbit latine pecora sternens (sico niderlabinde) so pefis sib kebreitet, so ist iz pestilentia, i. e. late peruagata pefis (uuio uualonde sterbo.)

2. Sed

JO. SCHILTERI INTERPRETATIO LATINA Vetustæ Translationis & Explicationis Teutonice Psalmsorum.

Nota ad Rubricam.

Barbarica) Franci & Germani Latinam linguam calentes, Teutonicam ipsi quoque, præter Græcos & Romanos, barbaricam vocarunt. Otrifridus ad AFPisc. Mogunt. scribit: *hujus lingue barbaries ut est inculta & indisciplinabilis atque insueta capi regulari freno Grammaticæ artis.* Sed vide quæ ibi annotavi.

Ad PSALM. I.

Interpretatio paraphrasis Teutonice.

vers. 1.

Explicat assertum Interpres: Sicut adam fecit, cum mulieris consilium sequeretur adversus DEUM. — Sicut idem fecit. Processit eò, processit ad viam latam qui ad Infernum ducit, & stetit ibi, namque pendebat à concupiscentia sua. Pendulus stetit.

Notæ.

I. Cathedra pestilentie, Suhtstuol.

LXX. in: *καθίσθη καμάρ.* Sic etiam Psalterium Alexandrinum Oxoniæ editum. In Ebræo: *in cathedra* *צִיָּה לְעִיִּם*, derisorum, delusorum, Jer. XV. 17. quod scilicet omnes discipulos perverfus doctor illudat, ait S. Hieron. hic.

NOTK. PARS I.

Veteres doctores Ecclesiæ Occidentalis sequi solent Græcam LXX. & Latinam vulgatam versionem: hic itaque non videntur Latini vocem græcam in Numero singulari expressisse, quum sit multitudinis in Græco ut & in Ebræo, nempe *καμάρ* notant homines pestilentes, exitiales, atheos, scepticos, pestes hominum, omnia deridentes: sed videtur, veterem lectionem Latinam fuisse: *pestilentium*. Nam S. Hieronymus annotat: *Pro Pestilentibus in Ebræo delusores habet.* Non abluclit translatio veteris MS. Cti S. Marci: *und in den dengstul der schanden nyt insaz.* Ulbi dengstul est tribunal, iudicium, dingstul: *Schanden, schander, hodie, schenden, schender,* sunt calumniatores, derisores.

Interpr. Ait noster: *Intelligo, quod gubernare, (pro tribunali) nollet. Namque hac pestis corripuit fere omnes, sicut Adamo fecit, quum vellet Deus fieri. Pefis dicitur Latine, quasi PEcora STernens. Quando pefis se dilatat, dicitur Pestilentia, i. late pervo. p.*

II. Observandum hic, quod in translatione Otrifridi verba postrema, *Pefis cbit Latine* &c. non habentur, apud *Lambec. l. 2. Bibl. Caf. p. 461. & 757.* unde additio Notkeri hæc merito habetur. Translatio alia Teutonice minus vetusta, quæ in MS. extat in Archivo Reip. Argent. habetur: *in dem stule der freisen nit ensas.* Voce *freisa* utitur Notkerus in Pf. VII. pro perfectione.

A

Anfang von Notkers Psalter aus Schilters Thesaurus antiquitatum Teutonicarum, tomus I, Ulm 1726. Oben Notkers Text nach der St. Galler Überlieferung, unten Schilters ausführliche Erklärungen.

AMMONII ALEXANDRINI

QUAE ET

TATIANI

DICITUR

HARMONIA EVANGELIORUM

IN

LINGUAM LATINAM ET INDE ANTE ANNOS MILLE IN FRANCICAM

TRANSLATA



INDEXEM TAM ANTIQUE QUAM HODIERNE DIVIDENDI SINGULA EVANGELIA METHODO
ACCOMMODATUM

ADDIDIT

J. A. SCHMELLER.



VIENNAE.

APUD FR. BECK UNIVERSITATIS BIBLIOPOLAM.

1841.

Titelblatt der ersten vollständigen lateinisch-althochdeutschen Edition der Evangelienharmonie nach Tatian auf Grund der St. Galler Handschrift 56 durch Johann Andreas Schmeller, Wien 1841.

HARMONIAE EVANGELIORUM,

QUAE TATIANI ALEXANDRINI VULGO DICITUR,

TRANSLATIO

Victoris Capuani
latina.

Anonymi cujusdam sec. IX.
germanica.

PROLOGUS.

Luc. I. 1. Quoniam quidem multi conati sunt ordinare narrationem, quae in nobis completae sunt, rerum,
2. Sicut tradiderunt nobis, qui ab initio ipsi viderunt, et ministri fuerunt sermonis.
3. Visum est mihi, assecuto a principio omnibus diligenter, ex ordine Tibi scribere, optime Theophile.
4. Ut cognoscas eorum verborum, de quibus eruditus es, veritatem.

Sch. 1.) 1. Bi thiu unanta manage zilotun i. l. ordnon saga, thio in tins gfuluta sint, rahono.
2. Só ins saltun thio thar fon anginne selbon gisahun, inti amabhta uuurun uoortos.
3. Uuas mir gisehan, gfulgentemo fon anagine allem gerulthho, after antreitu thir scriben, thir bezzisto Theophile.
4. Thaz thir forstantes thero uoorto, fon them thir gilerit bist, uuár.

Cap. I. Diuinitas Christi.

Joh. I. 1. In principio erat verbum, et verbum erat apud Deum, et Deus ipse erat verbum.
2. Hoc erat in principio apud Deum.
3. Omnia per ipsum facta sunt, et sine ipso factum est nihil, quod factum est,
4. Vita erat in ipso, et vita erat lux hominum.
5. Lux in tenebris lucebat et tenebrae eam non comprehenderunt.

Sch. I. 1. In anagine uuas uoort, inti thaz uoort uuas mit gote, inti got selbo uuas thaz uoort.
2. Thaz uuas in anagine mit gote. Alliu thuruh thaz vuurun gítan, inti úzzan sin ni uuas uuilht gítanen, thaz thar gítan uuas,
3. thaz uuas in imo lib inti thaz lib uuas lioht manno.
4. Inti thaz lioht in finstarnessin liuh-ta, inti finstarnessi thaz ni bigriffun.

Cap. II. Praedictio natiuitatis Johannis.

Luc. I. 5. Fuit in diebus Herodis, regis Iudaeae, quidam sacerdos, nomine Zacharias, de vice Abia, et uxor illi de filiabus Aaron, et nomen eius erat Elizabeth.
6. Erant justi ambo apud Deum, incedentes in omnibus mandatis et in iustificationibus Dei sine querela.
7. Et non erat illis filius, eo quod esset Elizabeth sterilis, et ambo processissent in diebus suis.

Sch. II. 1. Uuas in tagun Herodes, thes i. l. cuninges Iudeno, sumer biscof, namen Zacharias, fon themo uuehsale Abiaes, inti quena imo fon Aarones tohterun, inti iranamo uuas Elisabeth.
2. Siu uuurun rehtiu beidu fora gote, gangent²⁾ in allen bibotun inti in gotes rehtustin uzzan lastar.
3. Inti ni uuard in sun, bihtiu unanta Elisabeth uuas unberenti inti beidu fram gigelegun in iro tagun.

¹⁾ l. c. Editionis Schilterianae partitio. ²⁾ Schiller gänge.

Anfang der Schmellerschen Textausgabe des lateinisch-althochdeutschen Tatiens nach der St. Galler Handschrift 56 aus dem Jahre 1841.

erfolgte durch den 1833 an die Universität Basel berufenen Berliner Germanisten und Freund der Brüder Grimm Wilhelm Wakernagel, der seine akademische Antrittsrede über das Thema *Die Verdienste der Schweizer um die deutsche Litteratur* (Basel

Evangelii secundum Matthaeum
versio Francica saeculi IX.,
nec non Gothica saec. IV. quoad superest.

Das
EVANGELIUM

des h.

MATTHAEUS

im

Hochdeutsch des neunten Jahrhunderts

aus dem

St. Galler Codex der Tatianischen Evangelienharmonie, mit
Vergleichung der Schilter'schen Ausgabe
des Oxforder Manuscripts

zusammengestellt

und

nebst den entsprechenden Resten der Gothischen

Uebersetzung

zum Gebrauche bey Vorlesungen

herausgegeben

von

J. Andreas Schmeller,

k. bayr. Oberlieut., d. Ph. Dr., a. Mgl. d. k. Acad. d. W. u. Lehrer
d. deutschen Sprache u. Litt. an der k. L. M. Universität
zu München.

STUTTGART und TÜBINGEN,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1 8 2 7.

*Titelblatt von Johann Andreas Schmellers Teilausgabe
des althochdeutschen Tatians nach der St. Galler Hand-
schrift 56, Stuttgart/Tübingen 1827.*

1833) hielt: hier steht St. Gallen glorreich am Anfang deutscher Sprachüberlieferung überhaupt. Eine erste Gesamtausgabe der althochdeutschen Denkmäler St. Gallens veranstaltete der liberale deutsche Emi-

grant Heinrich Hattemer, Schwiegervater des Zürcher Germanisten und Mitbegründers des Schweizerischen Idiotikons, Ludwig Tobler, unter dem Titel *Denkmahle des Mittelalters, St. Gallen's Altteutsche Sprachschätze*, das in St. Gallen dreibändig von 1842 bis 1849 erschien. Erst recht hat sich die Forschung über die deutschen Sprachschätze der Stiftsbibliothek von St. Gallen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und im 20. Jahrhundert nach allen Seiten hin vertieft. Das Zusammenwirken hochkompetenter Stiftsbibliothekare mit der internationalen Forschung hat der Beschäftigung mit den altdeutschen St. Galler Handschriften stets wertvolle Impulse vermittelt. So konnte unlängst – im Jahre 1977 – auf Veranlassung des Ende 1981 in den Ruhestand getretenen Stiftsbibliothekars Prälat Professor Johannes Duft das in der St. Galler Bibliothek liegende älteste deutsche Buch, die sogenannte Abrogans-Handschrift (Nr. 911) aus den letzten Jahren des 8. Jahrhunderts, ein nach Bernhard Bischoff irgendwo im Südwesten des deutschen Sprachgebiets geschriebenes lateinisch-althochdeutsches Synonymenwörterbuch mit 3239 althochdeutschen Wörtern in 6995 Belegen und einem volkssprachlichen Anhang mit dem ältesten deutschen Paternoster und Credo als Faksimile mit Kommentarband (Zollikofer Fachverlag AG St. Gallen) herausgegeben werden (vgl. *Librarium*, 21. Jg., 1978, S. 143–145, mit Farbdruck des St. Galler Paternosters).

Nach dem Buch von Stefan Sonderegger, Schatzkammer deutscher Sprachdenkmäler, Die Stiftsbibliothek St. Gallen als Quelle germanistischer Handschriftenerforschung vom Humanismus bis zur Gegenwart (Bibliotheca Sangallensis, hg. von Johannes Duft, Bd. 7), «Ostschweiz» Druck + Verlag St. Gallen / Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen, 1982. Das Buch ist Monsignore Professor Dr. Dr. h. c. et h. c. Johannes Duft, Stiftsbibliothekar zu St. Gallen von 1948 bis 1981, gewidmet. Die Abbildungen erfolgen mit freundlicher Genehmigung durch die Direktion der Stiftsbibliothek St. Gallen.